

„Vehementer“ Widerspruch gegen Blatter

EU-Ausschuss-Chefin rügt
Fifa in Qatar-Frage scharf

FRANKFURT. Die Vorsitzende des Menschenrechtsausschusses im Europäischen Parlament, Barbara Lochbihler, hat das Verhalten von Joseph Blatter im Umgang mit Qatar gerügt. Sie widerspreche ihm „vehement“, schrieb die Grünen-Politikerin in einem Brief an den Präsidenten des Internationalen Fußball-Verbandes (Fifa), nachdem dieser öffentlich gesagt hatte, dass die Kritik an der WM-Vergabe völlig überzogen und ungerechtfertigt sei. „Die menschenrechtliche Lage für Arbeitsmigranten in Qatar kann nicht deutlich genug beanstandet werden. Das Kafala-System führt zu einer systematischen Abhängigkeit Hunderttausender Arbeiter, auf den Baustellen kommen Menschen ums Leben, und Journalisten, die darüber berichten wollen, werden eingeschüchert und drangsalieren.“ Es sei unbestritten, dass die beunruhigende Menschenrechtssituation der Migranten in Qatar seit Jahren bekannt ist. „Aus der Entscheidung aber, die Vergabe ohne menschenrechtliche Konditionierung zu erlassen, erwächst nun auch für die Fifa und all jene nationalen oder regionalen Sportverbände, die sich für Qatar stark gemacht haben, eine Mitverantwortung“, stellte Barbara Lochbihler in dem Brief an Blatter fest. Der Weltverband müsse nun seine Einflussmöglichkeiten nutzen und anhand klar definierter Ziele gegenüber der qatarischen Regierung auf die nötige Veränderung drängen.

Erst am Dienstag hatte der französische Fußballprofi Zahir Belounis beklagt, von internationalen Funktionären keine Hilfe erhalten zu haben, während er in Qatar festsaß. Belounis kündigte auf einer Pressekonferenz in Paris an, den Bruder des Emirs von Qatar wegen Betrugs, Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen und Erpressung verklagen zu wollen. Scheich Dschoan Bin Khalifa aus dem Thani-Klan ist Präsident des Fußballvereins Al-Jaish, bei dem Belounis seit 2010 unter Vertrag stand. Dem 33 Jahre alten Belounis ist fast zwei Jahre die Ausreise aus Qatar verweigert worden, weil er dort seinen Lohnanspruch eingeklagt hatte. Der Klub hatte die Gehaltszahlung einfach eingestellt, weil er ihn loswerden wollte. Belounis bekam die Erlaubnis zur Ausreise Ende November nach eigener Aussage nur, weil er der Auflösung des bis 2015 laufenden Vertrags zustimmte. Er war so auch ein Leidtragender des qatarischen Kafala-Systems, wonach man ohne die Unterschrift des Arbeitgebers kein Visum für Ein- oder Ausreisen erhält.

Lochbihler, die sich vor einem Monat mit dem deutschen Fifa-Vorstandsmitglied Theo Zwanziger zu einem Meinungsaustausch getroffen hatte, will Anfang kommenden Jahres eine Anhörung im Europäischen Parlament über die Beziehung zwischen Menschenrechten und sportlichen Großereignissen ansetzen. Frau Lochbihler hatte zuvor nicht nur schon der Fifa, sondern auch dem Europäischen Fußball-Verband und seinem Präsidenten Michel Platini Verantwortunglosigkeit bei der Qatar-Problematik vorgeworfen. Zuletzt war Franz Beckenbauer für seine verharmlosende Darstellung scharf kritisiert worden. In Anspielung auf die ausgebeuteten Bauarbeiter hatte Beckenbauer süffisant angemerkt, dass er bei seinen Besuchen in Qatar noch keinen einzigen Sklaven gesehen hätte. MICHAEL ASHELM

Rummenigge: Mehr Geld für die Europa League

TURIN (dpa). Die Europäische Club-Vereinigung (ECA) will die nicht in der Champions League vertretenen Fußballvereine mehr am finanziellen Erfolg der Königsklasse teilhaben lassen. „Wir sind bereit, die Solidaritätszahlungen zugunsten der Europa League und den nationalen Ligen zu erhöhen“, sagte der Vorsitzende Karl-Heinz Rummenigge am Mittwoch nach einer Sitzung der Exekutive in Turin. In der ECA sind 214 Vereine aus allen Mitgliedsverbänden der Europäischen Fußball-Union organisiert. Von den erwarteten finanziellen Zuwächsen in der Europapokal-Periode von 2015 bis 2018 sollen demnach nicht nur die 32 Champions-League-Teilnehmer profitieren. 6,5 Prozent der Einnahmen fließen derzeit pro Saison an die nationalen Ligen. Sie kommen den Vereinen zugute, die nicht in der Europapokal spielen. 50 Millionen Euro werden zudem aktuell von der Champions League an die Europa League transferiert. „Wir sind interessiert daran, dass die Europa League zum Fliegen kommt, auch finanziell“, sagte Rummenigge. Ein weiterer Diskussionspunkt in Turin war die umstrittene WM 2022 in Qatar. Die ECA möchte laut Rummenigge „konstruktiv mit der Fifa“ an einer zeitlichen Verlegung des Turniers zusammenarbeiten.



Viele Fragen, keine Antworten: Die Schalke Stars Boateng (links) und Draxler auf dem Boden der Tatsachen

Foto dpa

Stochern im Nebel

Nach dem Aus im
DFB-Pokal wächst der
Druck auf Schalkes
Trainer Jens Keller.
Viele fragen sich, was
er im Team bewirkt hat.
Und kommen zu der
Antwort: nichts.

Von Richard Leipold

GELSENKIRCHEN. Gegen Mitternacht umhüllten Nebelschwaden die Arena. Das bizarre Bild, das sich den Betrachtern bot, illustrierte auf treffliche Art das, was die Fußballprofis des FC Schalke 04 neunzig Minuten lang im Innern des Stadions unter dem Rubrum DFB-Pokal-Achtelfinale vorgeführt hatten. Das 1:3 gegen die TSG Hoffenheim bedeutete nicht nur das Verpassen des ersten Saisonziels – Sportdirektor Horst Heldt hatte, „arrogant wie wir sind“, das Pokalfinale in Berlin anvisiert. Noch dramatischer war der äußere Eindruck, den dieser ganz und gar unaugliche Versuch, eine Kunde weiterzukommen, hervorgerufen hat. Gerade noch hatten die Gelsenkirchener in Gedanken an eine erfolgreiche Wintersaison geschweigt, da waren die jüngst gegen Stuttgart in der Liga erkennbaren Ansätze schon wieder bis zur Unkenntlichkeit verschwommen. Die Hoffenheimer, in dieser Saison selbst für allerlei Kapriolen bekannt, benötigten Mitte der ersten Hälfte nur ein Viertelstündchen, um Schalke mit den Toren von Kai Herdling (21.), Kevin Volland (32.) und Roberto Firmino (35.) orientierungslos zu ma-

chen. Das bestenfalls trotzige, aber keineswegs tröstliche Bemühen der Königsblauen, an diesem Abend noch etwas zu retten, war zum Scheitern verurteilt. Die Mannschaft irrte auf dem heimischen Rasen zeitweise umher wie inmitten massiver Nebelbänke, auch nachdem Jefferson Farfan den Rückstand ein wenig verkürzt hatte (67.).

Sogar den Spielern und ihren Vorgesetzten, durchaus geübt in der Kunst der Schönfärberei, fehlte die Phantasie, aus diesem Auftritt irgendwelche Erkenntnisse zu schöpfen, die das Misslingen ein wenig hätten relativieren können. Trainer Jens Keller, sonst in seinen öffentlichen Aussagen eher vage, stellte fest, er hätte in der Pause „am liebsten zehn Feldspieler ausgewechselt, weil keiner seine Leistung abgeliefert hat“. Manager Heldt ist dafür bekannt, dass er mit vielen Worten manchmal viel, manchmal wenig zu sagen weiß. Doch unter dem Eindruck dieser Niederlage fiel es ihm zunächst schwer, überhaupt Worte zu finden. Schließlich gelang es ihm doch. „So ein Spiel habe ich auf Schalke noch nicht erlebt. Das war desaströs, das geht so nicht.“ In der zweiten Hälfte habe die Mannschaft zwar versucht, sich aufzubauen, „aber es war nicht viel Plan dahinter“.

Nicht einmal die Spieler vermochten sich der Erkenntnis zu entziehen, dass hier etwas gründlich aus dem Ruder gelaufen war. Einer ihrer Wortführer, Kevin-Prince Boateng, war nicht bloß auf dem Rasen an die Grenzen seiner Kreativität gestoßen. „Ich habe darüber nachgedacht, was ich euch erzählen könnte“, sagte er zu einer Gruppe von Reportern. Viel ist dabei nicht herausgekommen, also schloss der Strategie sich der allgemeinen Meinung an und sprach von einer „sehr schlechten Leistung“, die ihm „unerklärlich“ sei. Boateng, von dem niemand ge-

nau weiß, wie fit er ist, vermochte auf dem Fußballplatz so wenig eine Duftmarke zu setzen wie die anderen Mitwirkenden in Königsblau. So blieb es bei dem süßlichen Aroma der Duftwolke, die den Star umgab, als er der Rolltreppe entgegenstrebte, um wenigstens einmal an diesem Abend das Gefühl zu haben, es geht aufwärts.

Es ist fast ein Jahr her, dass die Verantwortlichen zu der Überzeugung kamen (oder sie zumindest äußerten), es werde auch mit der Mannschaft aufwärtsgehen, und zwar dank des Trainers, den Heldt im vergangenen Dezember überraschend als Nachfolger der Schalke-Ikone Huub Stevens installiert hatte: Jens Keller. Dessen Arbeit preisen die Verantwortlichen bei fast jeder Gelegenheit, aber am Dienstagabend hat sich – vordergründig nur im Po-



In der Kritik: Trainer Jens Keller

Foto dpa

Eine Reise in die Welt der Wettbetrüger

Sapina, Mafia und Zocker aus Asien: Benjamin Best beschreibt die Hilflosigkeit von Strafverfolgern und Verbänden

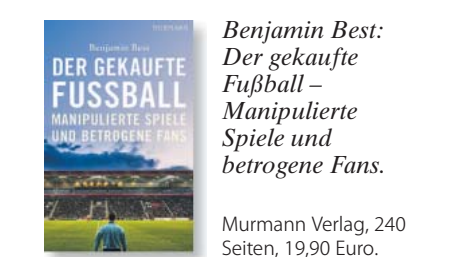
FRANKFURT. Es ist gewissermaßen das Rückspiel, das für Ante Sapina vor dem Bochumer Landgericht an diesem Mittwoch begonnen hat. Das Verfahren um den Wettskandal aus den Jahren 2008 und 2009 muss in Teilen neu verhandelt werden, der Bundesgerichtshof (BGH) hatte den Revisionen gegen das Urteil aus dem Mai 2011 teilweise stattgegeben und zur Neuverhandlung nach Bochum zurückverwiesen. Sapina war vor zweieinhalb Jahren in Bochum zu fünfeneinhalb Jahren Haft verurteilt worden, jetzt hofft er auf Strafmilderung. Der BGH will vom Bochumer Landgericht überprüft wissen, ob Sapina, sein Kompagnon Marijo Cvrtak und ihre Helfer und Helfershelfer nicht doch als Bande im juristischen Sinne agierten, ob Sapinas Geständnisse sich nicht stärker strafmildernd auswirken müssten und wie hoch der tatsächliche Schaden war, der den Wettanbietern durch die Absprachen entstanden ist.

Ende Januar soll neu geurteilt werden, bis dahin wird sein Name wieder mit dem Zusatz „Deutschlands bekanntester Wettbetrüger“ versehen werden, dem Zusatz, den der mittlerweile 37 Jahre alte Berliner nun schon knapp zehn Jahre mit sich herumträgt. Wie Sapina zum Inbegriff des Wettbetrügers hierzulande wur-

de, erzählt der Journalist Benjamin Best in seinem Buch „Der gekaufte Fußball – Manipulierte Spiele und betrogene Fans“ noch einmal: Von Jungmen, der von der Wettleidenschaft gepackt wurde, der schnell die Möglichkeiten des Internets begriff, von Sapinas maßgeblicher Rolle im sogenannten „Hoyzer-Skandal“, für die er das erste Mal ins Gefängnis musste, und vom immer professioneller werdenden Betrug, nachdem er 2008 wieder auf freiem Fuß war. Sapina und sein Kompagnon Marijo Cvrtak hatten mit ihrem Netzwerk aus Zockern und Fußballspielern Dutzende Fußballspiele in ganz Europa manipuliert und zu manipulieren versucht. Der Bochumer Staatsanwalt Andreas Bachmann nannte sie einst die „Spitze des Eisbergs“, inzwischen, sagt Bachmann, wisse er, dass es „viele Eisberge in der Welt gibt“. Denn die Versuchung, mit dem Geschäftsmodell Wettbetrug reich zu werden, ist offenkundig groß.

Best geht es in seinem Buch vor allem um die Hilflosigkeit der Funktionäre und der Strafverfolger gegenüber diesem attraktiven Geschäftsmodell. Er kennt die Szene aus jahrelanger Recherche, er zitiert aus Cvrtaks Vernehmungsprotokollen, er hat mit einem Matchfixer in Singa-

pur gesprochen und mit einem italienischen Torwart, der einst U-19-Europameister wurde, schließlich in der dritten Liga landete und bis heute bestreitet, seinen Mitspielern in Cremonese Schlafmittel untergemischt zu haben, damit sie ein Spiel verlieren. Best schildert seine Gespräche mit Strafverfolgern, Verbandsermittlern und Mafia-Paten, er zeichnet



Benjamin Best:
Der gekaufte
Fußball –
Manipulierte
Spiele und
betrogene Fans.

Murmann Verlag, 240
Seiten, 19,90 Euro.

nach, warum der Wettbetrug für die organisierte Kriminalität so reizvoll ist: hohe Rendite, niedriges Aufdeckungsrisiko, geringe Strafen, eine nahezu perfekte Waschmaschine für verbrecherisch erlangtes Geld. Dabei springt er zwischen Singapur und Italien, von Finnland nach Österreich, schaut zum Tennis und zum Basketball in die NBA und vom Bundesli-

ga-Skandal über die Schande von Gijon bei der Fußball-WM 1982 in die Bochumer Ermittlungen gegen Sapina und Cvrtak.

Das ist beinahe zu viel, um nachhaltig Eindruck zu hinterlassen, beschreibt aber so auch treffend die wüste Struktur zwischen Internet, Zockerhöhle, europäischem Fußball und asiatischem Finanzplatz, in der die Hybridstrafat Wettbetrug prosperiert: Verdachtsfall folgt auf Verdachtsfall, Strafverfolger in ganz Europa sind mit den Zockern beschäftigt und schauen doch immer wieder hilflos nach Fernost. So lesen sich allein die Schlagzeilen der vergangenen zwei Wochen wie geeignete Fortsetzungskapitel: neuerliche Verdachtsfälle im inzwischen notorisch verdächtigen österreichischen Fußball machten Schlagzeilen, vergangene Woche dann schrieb der Londoner „Telegraph“ über die Nacht, in der auf den asiatischen Wettermärkten mehr Geld auf ein Spiel des Billerica Town Football Club aus der Grafschaft Essex gesetzt wurde als auf das Spiel des FC Barcelona in der Champions League. Wer das Milieu lieber am Einzelfall studiert, dem bleibt der Besuch im Gerichtssaal. Seit diesem Mittwoch auch wieder in Bochum. CHRISTOPH BECKER

Mehr Mut, mehr Demut

Von Michael Horeni

Der deutsche Fußball ist mit Trainern von internationalem Format nicht gerade reich gesegnet. Aber wenn es zwei Fußballlehrer gibt, die über die Grenzen hinweg vernommen und wahrgenommen werden, dann sind es Joachim Löw und Jürgen Klopp. In diesen Tagen haben nun der Bundes- und der Borussiastrainer auf zwei eigentlich ziemlich läppische internationale Fragen und Sachverhalte auf ihre so ganz eigene und unterschiedliche Art reagiert, dass man sich fragt, warum dezentes Auftreten und Demut auf der einen sowie Großsprecher-tum und gefühlte Großartigkeit auf der anderen Seite so ungleich verteilt sein müssen.

Doch der Reihe nach: Der Bundes-trainer war wie jedes Jahr wieder aufgefordert, seine Stimme zur Wahl des besten Fußballers der Welt abzugeben. In der Vergangenheit war das keine große Sache für Löw, weil der einzelne deutsche Spieler bei dieser Wahl nicht viel zählte, meistens zählt er gar nichts. Da wählte Löw dann einfach, wen er für den besten Spieler hielt, und wenn dann mal zwei Kandidaten wie Neuer und Özil wie im vergangenen Jahr es in die engere Auswahl schafften, dann setzte Löw seine Leute eben auf Platz eins und zwei. Das war nicht weiter schlimm, weil sie gegen Messi und Ronaldo ohnehin keine Chance hatten. Es war ein bisschen so wie beim Eurovision Song Contest, wenn sich die Nachbarn gegenseitig die Punkte zuschieben.

Aber jetzt haben es neben Neuer und Özil auch die Münchner Schweinsteiger, Lahm und Müller in die Endauswahl gebracht – da muss Löw nun leider passen. Er sehe sich nicht in der Lage, objektiv und unparteiisch abzustimmen, teilte ein Sprecher des Deutschen Fußball-Bundes mit. Da seine Wahl öffentlich gemacht wird und Löw sich nun auch erkennbar gegen deutsche Spieler hätte aussprechen müssen, lässt der Bundestrainer die Sache lieber gleich ganz bleiben. Das ist also nun der Fluch des schönen deutschen Spiels. Und wäre nicht vielleicht der deutsche Torwart beleidigt, wenn sein Trainer nur den Mittelfeld-Kollegen seine Stimme gäbe? Und was würde Özil sagen, wenn Löw auf einmal Lahm besser fände? Oder wenn Müller erfahren muss, dass der Trainer bei Germany's next Topstar heute leider kein Foto für ihn hat? Man ahnte gar nicht, welche sensible und heikle Angelegenheit so eine Fußballerwahl sein kann.

Klopp dagegen macht sich um solche Verwicklungen jedenfalls keinen Kopp, wie man in Westfalen so sagt. Es gebe nichts, was ihn weniger interessieren als eine Gruppen-Auslosung, teilte der Dortmunder Trainer vor der Ziehung der WM-Gruppen an diesem Freitag locker mit. Die Fifa solle doch einfach auslosen und dann die Verbände anrufen. Und überhaupt seien die Regeln so oft geändert worden, dass die Schweiz nun sogar in Topf eins gerutscht sei – was es doch sonst nur im alpinen Skisport gebe. Ein bisschen mehr Demut hier und ein bisschen mehr Mut da – auch diese Wahl stand für Klopp und Löw in diesen Tagen zur Verfügung. Mal sehen, wie der Schweizer Nationaltrainer auf die großen Sprüche aus dem Nachbarland und seinem ehemaligen Klub reagiert. Ottmar Hitzfeld hat bisher geschwiegen. So einfach kann man auch gewinnen.

DFB-Pokal in Kürze

- **Achtelfinale:**
- Hamburger SV – 1. FC Köln 2:1**
Tore: 1:0 Beister (42.), 1:1 Matuschyk (54.), 2:1 Ilicic (85.).
Schiedsrichter: Meyer (Burgdorf).
Zuschauer: 57.000.
- Union Berlin – 1. FC Kaiserslautern 0:3**
Tore: 0:1 Orban (18.), 0:2 Zoller (45.+1), 0:3 Gaus (84.).
Schiedsrichter: Sippel (München).
Zuschauer: 21.700 (ausverkauft).
- FC Schalke 04 – 1899 Hoffenheim 1:3**
Tore: 0:1 Herdling (21.), 0:2 Volland (32.), 0:3 Roberto Firmino (35.), 1:3 Farfan (67.).
Schiedsrichter: Kircher (Rottenburg).
Zuschauer: 55.000.
- 1. FC Saarbrücken – Bor. Dortmund 0:2**
Tore: 0:1 Schieber (19.), 0:2 Hofmann (49.).
Schiedsrichter: Fritz (Korb).
Zuschauer: 30.930 (ausverkauft).